

# GEMEINSAM WACHSEN

FÜR EIN GUTES LEBEN BIS ZULETZT

Wir bauen an –  
und auf Ihre  
Unterstützung

 **Hospiz Leonberg e.V.**



*„Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zum letzten Augenblick leben können.“*

*Cicely Saunders, Begründerin der modernen Hospizbewegung und Palliativmedizin*



„Schon seit Jahren komme ich immer wieder mit dem Hospiz Leonberg in Berührung und unterstütze es mit großer Überzeugung. Denn ich finde es einfach vorbildlich, was hier auf die Beine gestellt wird – nicht etwa vom Staat, sondern von Bürgerinnen und Bürgern. Dieses Engagement ist bewundernswert und es verdient breite Unterstützung. Meine Bitte: Helfen auch Sie!“

**Erwin Staudt,  
Ehrenpräsident  
des VfB Stuttgart**

„Entschuldigen Sie bitte, dass wir hier so mit der Tür ins Haus fallen, aber wir möchten schnell zum Wesentlichen kommen: zur wertvollen Arbeit, die unsere Haupt- und Ehrenamtlichen im Hospiz erbringen. Die Zahl der Menschen, die von uns begleitet werden, wächst – und wir müssen mitwachsen. Ganz konkret, indem wir unser Gebäude vergrößern. Und, offen gesagt: Wir bauen nicht nur an, sondern auch auf Ihre Unterstützung.“

**Dieter Burr, Vorsitzender Hospiz Leonberg e. V.**



„Zur Würde des Menschen gehört auch ein würdevoller Tod. Dieser wird nicht nur, aber in besonderem Maße in Hospizen ermöglicht. Sehr gerne unterstütze ich den Hospizverein Leonberg darin, auch künftig mit viel haupt- und noch mehr ehrenamtlichem Engagement für sterbenskranke Menschen da sein zu können. Und ich hoffe, dass wir dabei auch auf Sie und Ihre Spende zählen dürfen.“

**Staatssekretärin  
Sabine Kurtz MdL**

„Als Einrichtung ohne Trägerschaft sind wir auf die Gemeinschaft angewiesen. Nur wenn wir auf diese zählen können, können unsere Gäste und deren Angehörige auf uns zählen. Wir freuen uns, dass Sabine Kurtz und Erwin Staudt die Schirmherrschaft für unser Bauvorhaben übernommen haben. Den beiden großen Dank. Und danke schon vorab auch Ihnen, dass Sie sich ein Bild von unserer Arbeit und unserem Vorhaben machen.“

**Dr. Kai Scholl, Vorsitzender der Stiftung Leonberger Hospiz**



## Angehörige

# „Jetzt kann ich nachts wieder schlafen“

Als sie ihn abgeholt haben, das war ganz furchtbar. „Ich hatte das Gefühl, versagt zu haben. Ich wollte doch, dass er zu Hause sterben kann. In unserer Wohnung, in der wir uns so wohlfühlt haben.“ Schon einige Tage nachdem ihr Mann dann als Gast im stationären Hospiz angekommen war, war die Gefühlslage von Elvira Maier\* eine ganz andere: entlastet und erleichtert. Als er noch zu Hause war, ist sie nachts oft aufgestanden, um sich um ihn zu kümmern. Oder um zu schauen, ob er noch atmet. „Jetzt kann ich nachts schlafen. Ein Segen.“

„Es ist ein Segen.“ Immer wieder sagt Elvira Maier diesen Satz. Ein Segen, dass ihr Mann so wunderbar und liebevoll umsorgt wird. Dass er nicht mehr so starke Schmerzen hat. Dass er regelrecht verwöhnt wird. Ein Segen, dass sie für ihn wieder in erster Linie Ehefrau sein kann. Partnerin statt Pflegerin. Ein Segen auch für die vier Kinder, die sich nicht nur um den Vater, sondern immer mehr auch um die sich aufopfernde Mutter gesorgt haben.

Die Diagnose erhielten sie vor 18 Jahren: Krebs. „Ich sehe heute noch die Augen des Urologen vor mir als er sagte, es ist die aggressivste Form.“ Seither hat Walter Maier\* vieles durchgemacht – und seine Frau mit ihm. Ärzte, Kliniken, Therapien. Tabletten, Spritzen, Chemo. Hoffen und Bangen. Doch nicht nur im Körper ihres Mannes, sondern auch in ihrer beider Leben hat die Krankheit mehr und mehr die Kontrolle übernommen.

Je weniger sein Körper mitspielte, desto mehr Aufgaben übernahm sie. Auch Wickeln gehörte irgendwann dazu.

„Ich mach es doch gern“, versicherte sie ihm. Für ihn war es dennoch unangenehm. Er wollte es ihr nicht zumuten. So etwas belastet eine Ehe, auch nach 52 Jahren.

Damit er gut behütet und versorgt ist, hat sie alle möglichen Hebel in Bewegung gesetzt. Neben der professionellen Hilfe durch ambulante Pflege- und Palliativkräfte organisierte sie ihm fast täglich Besuch: Freunde, Bekannte, Verwandte, aber auch Joachim Thomas, ehrenamtlicher Sterbebegleiter beim ambulanten Hospizdienst. Er brachte mit, was Zugehörigen in solchen Situationen manchmal schwerfällt: die Ruhe eines Außenstehenden.

Aber so viel Mühe sich alle auch gaben: Irgendwann ging es einfach nicht mehr. Walter Maier zog ins stationäre Hospiz. „Mein Mann musste das entscheidende Telefonat selbst führen. Ich konnte die Worte nicht aussprechen.“

Doch so groß der Schmerz zunächst war, so groß war bald die Erleichterung. Daheim sagte er, wenn die Schmerzen unerträglich wurden: „Lass mich doch sterben.“ Nun hat Walter Maier dank der Behandlungsmöglichkeiten im Hospiz weniger Schmerzen. „Er ist so wunderbar umsorgt“, sagt seine Frau, „der Umgang hier ist sehr liebevoll – liebevollst muss man sagen. Das kann man sich vielleicht nicht vorstellen, aber es herrscht ein fröhlicher Geist in diesem Haus.“

In die eigene Wohnung will Walter Maier nicht mehr zurück, selbst wenn es noch mal ginge. Er sagt: „Ich bin hier so gut aufgehoben, hier geh ich nicht mehr weg.“

**Elvira Maier**  
Ehefrau eines  
Hospizgasts

Ein Bild des letzten großen Treffens mit allen vier Kindern und zwölf Enkeln hat Walter Maier von seinem Bett im Hospizzimmer aus stets im Blick.



\* Die Namen haben wir geändert.

## Ehrenamtlicher Helfer

# Den Tagen mehr Leben geben

Gemeinsam Tour de France schauen. Alltagsdinge besprechen. Über einen anspruchsvollen Text sinnieren. Miteinander beten. Zuhören. Oder einfach nur beisammensitzen. „Wir machen das, was der begleitete Mensch sich wünscht, kann und was ihm guttut“, erzählt Joachim Thomas, der als ehrenamtlicher Sterbebegleiter fürs Hospiz Leonberg aktiv ist.

Ein Leitspruch von Cicely Saunders ist ihm sehr oft gegenwärtig: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Und dabei denkt Joachim Thomas nicht ausschließlich an die von ihm begleitete Person. Die ehrenamtlichen Helfer entlasten auch die Zugehörigen. „Man verschafft ihnen Zeit.“ Kleine Verschnaufpausen im oft anstrengenden Alltag.

Sein eigenes Leben empfindet Joachim Thomas ebenso als „sehr bereichert“. Hat er denn keine Angst gehabt, sich dem Thema Tod zu sehr zu nähern? „Vor dem Tod habe ich keine Angst. Wenn dann vorm Sterben“, sagt er und ergänzt: „Ich wollte mich damit befassen – und mich so auch mit meinem eigenen Leben und Sterben auseinandersetzen.“

Er war gerade in die Freistellungsphase seiner Altersteilzeit gestartet, als ihm eine Zeitungsanzeige ins Auge fiel: Das Hospiz Leonberg bildet ambulante Sterbebegleiter aus. Er musste nicht lange überlegen – und bewarb sich mit 65 Jahren für die Ausbildung. Neben fachlich-sachlichen Dingen wie Hospizarbeit und Krankheitsverläufen

stehen kommunikative und persönliche Themen dabei im Vordergrund: „Man reflektiert das eigene Leben, befasst sich mit grundlegenden Fragen der menschlichen Kommunikation und auch mit verschiedenen spirituellen Herangehensweisen an die Themen Sterben und Tod.“

Nicht lange nach Abschluss der Ausbildung besucht Joachim Thomas zum ersten Mal Walter Maier – und kommt fortan immer mittwochs für zwei Stunden vorbei. Die beiden Männer entwickeln schnell eine gute Verbindung: „Herr Maier hat sich von Beginn an wirklich eingelassen, hat sich geöffnet und mir von sich erzählt. Das bewegt mich sehr. Er blickt auf ein Leben zurück, in dem Dinge gut waren und anderes nicht gut gelaufen ist. Wie bei mir auch.“

Damit solche Emotionen und Themen gut verarbeitet werden können, werden die ehrenamtlichen Begleiter selbst begleitet: „Wir haben die Supervision in der Gruppe und zudem die Möglichkeit, jederzeit mit der Leitung darüber zu sprechen, wie es uns geht.“

In der Begleitung von Walter Maier geht es Joachim Thomas gut. Und obwohl dieser mittlerweile im stationären Hospiz betreut wird, besucht er ihn regelmäßig. Dann setzt er sich zu ihm, erzählt, hört zu, ist einfach da.

**Joachim  
Thomas**  
ehrenamtlicher  
Begleiter

Die ehrenamtlichen Begleiter gehören zum ambulanten Hospizdienst. Joachim Thomas besucht Walter Maier im stationären Hospiz weiterhin.



## Hauptamtliche Pflegerin

# Zeit und Gespräche erleichtern den Weg

Steine aus dem Weg nehmen. So umschreibt Claudia Schumacher bildlich ihre Tätigkeit im Hospiz. „Ich kann unsere Gäste nicht gesund machen, aber ich kann ihren Weg leichter machen. Kann ihnen und ihren Zugehörigen helfen, medizinisch wie psychisch.“

Und die stellvertretende Leitung des stationären Hospizes hat schon viele Steine aus dem Weg geräumt: Seit mehr als 20 Jahren arbeitet sie hier. „Im Grunde bin ich damals vor der Arbeit in der Klinik geflohen. Dort war es immer weniger möglich, Menschen so zu pflegen, wie ich mir das wünsche“, erinnert sie sich. Sie wollte einen Arbeitsplatz, an dem nicht nur die Erkrankung gesehen wird, sondern der ganze Mensch mit all seinen Themen und mitsamt den Menschen, die zu ihm gehören.

„Manchmal kümmern wir uns fast mehr um die Angehörigen als um den Gast“, erzählt Claudia Schumacher, „wir sind ein Ersatz-Zuhause. Darum müssen wir dafür sorgen, dass sich auch die Angehörigen wohlfühlen, dass sie miteingebunden sind – auf jeden Fall in alle Entscheidungen und nach Wunsch auch in die konkrete Pflege.“

Die Freiwilligkeit ist dabei ein ganz entscheidender Aspekt. Die körperliche Pflege eines Angehörigen kann belastend sein, für die Gepflegten wie die Pflegenden. „Am Ehepaar Maier sieht man gut, wie beide vom Hospiz profitieren können: Es ist immer jemand für ihn da, sie ist entlastet und die Beziehung der beiden ist wieder eine andere: eine richtige Ehe.“

Die wichtigsten Arbeitsmittel für Claudia Schumacher sind Zeit und Gespräche. „Alles, was unausgesprochen ist, ist ungut“, sagt sie, „wenn man beispielsweise raus hört, dass jemand Angst hat, können wir uns die nötige Zeit nehmen und mit der Person sprechen.“ Zwar können Gespräche die Realität nicht ändern, aber die Gäste oder Zugehörigen können ihr Gedankenchaos sortieren – und sich wieder auf das Leben fokussieren.

Zeit, Einfühlungsvermögen und lange Gespräche braucht es oft auch, um Zugehörigen einen neuen, erweiterten Blickwinkel zu ermöglichen: „Sie sehen in unseren Gästen Menschen, die behandelt werden müssen. Ich sehe jemanden, der stirbt – und dem wir diesen Weg so angenehm wie möglich gestalten möchten.“ Sich vom Unvermeidbaren nicht ablenken, sondern sich damit auseinandersetzen und den Weg gemeinsam gehen, das ist ein Ziel.

Es gibt sicherlich einfachere Berufe als den von Claudia Schumacher. Doch sie bereut ihren Wechsel ins Hospiz kein bisschen: „Ich habe wirklich mit Menschen zu tun, kann mir Zeit für sie nehmen. Was ich mache, hat eine große Sinnhaftigkeit und ich bekomme sehr, sehr viel zurück.“ Und so findet sie auch weiterhin die Kraft, Menschen auf deren steinigem Wegen zu begleiten.

**Claudia Schumacher**  
stv. Leitung  
stationäres Hospiz

Seit mehr als 20 Jahren dabei: Claudia Schumacher hat fast die gesamte Geschichte des stationären Hospizes miterlebt – und ebenso mitgeprägt.



## Arzt im Hospiz

# Aus Liebe zum Leben

„Das Leben im Hospiz, das bestimmende Gefühl hier möchte ich in drei Worten beschreiben: endlich da sein.

Das klingt, als ob es wünschenswert sei, ins Hospiz zu kommen – und tatsächlich meine ich das auch. Es ist natürlich niemandes Wunsch, unheilbar krank zu sein. Wenn ich aber in dieser Lage bin, kann es sehr wohl erstrebenswert sein, im Hospiz Unterschlupf zu finden.

Dort finde ich einen Platz, an dem ich vertrauensvoll die Flügel hängen und mich fallen lassen kann. An dem ich mit meiner Not gehört und verstanden werde, an dem ich ebenso professionelle wie einfühlsame Hilfe erhalte. An dem ich ankommen kann.

Ein Ort, der auch ein Versprechen ist: Ich bin nicht abgeschoben und getrennt von meinen Lieben, nicht auf mich gestellt mit meinen Sorgen, Fragen und Gefühlen. Ich bin an einem wunderbar fürsorglichen, freundlich-liebevollen Ort, wo ich erleichternde, mittragende Begleitung und Unterstützung finde.

Die vielfältigen Lasten, die schwere Erkrankungen mit sich bringen, werden mit Empathie, Fachwissen und Erfahrung bestmöglich gelindert. Es ist immer jemand da, der ansprechbar ist und helfen kann – das bringt Sicherheit und Ruhe. Auch die neben der Erkrankung bestehenden Ungewissheiten und Fragen können hier eine Antwort finden. Ich erfahre, wie dieser letzte Lebensabschnitt gemeistert werden kann. So kann Gelassenheit in schwierigen Situationen entstehen.

Die Haltung, die hinter Hospizarbeit steht, der Handlungsantrieb aller, die in diesem Bereich tätig sind, ist die Liebe zum Leben. Diese wollen wir auch im Grenzbereich des Hospizes vermitteln.

Ja, unsere Gäste dürfen vom Hospiz wirklich etwas erwarten. Aber auch alle anderen, die sich mit Hospizarbeit beschäftigen, können profitieren: Die Konfrontation mit der Endlichkeit des Lebens ist zwar manchmal schwer auszuhalten, sie erdet aber auch und rückt die Wichtigkeit des Hier und Heute in den Mittelpunkt.

Das Leben ist kostbar und von begrenzter Dauer. Leben kann man nicht gestern oder morgen. Leben passiert jetzt, heute. Leben passiert auch im Hospiz.

Angesichts der Begrenztheit und Bedrohtheit des Lebens relativiert sich so manches, was uns im Alltag als Plage erscheint: ein Fleck auf der Hose, ein versäumter Termin, ein Kratzer am Auto, ein verlorenes Spiel, ein ‚oagnehm grea gschdrichas Gaardadeerle‘ (für Nicht-Schwaben: ein unangenehm grün gestrichenes Gartentürchen).

Prioritäten verschieben sich. Fünfe können mal gerade sein. Wir suchen und finden das Leben im Heute und freuen uns am Leben, am Miteinander, am Geben und Nehmen, an einem Lächeln, das heute möglich ist und morgen schon für immer versiegt sein kann.

Aber heute, heute ist es möglich.“

**Dr. med.  
Dietmar Epple**  
Internist,  
Palliativarzt

Dr. med. Dietmar Epple ist Facharzt für Innere Medizin und Palliativmedizin mit eigener hausärztlicher Praxis. Seit 1999 ist er auch als „Hospizarzt“ im Einsatz.



## Geschwisterkind

# Sunshine Kid statt Schattenkind

Sie sind nicht krank, haben kein körperliches Leiden – und doch brauchen sie eine ganz besondere Fürsorge: Schattenkinder. So werden die Geschwister von Kindern mit einer fortschreitend lebensverkürzenden Erkrankung oder Behinderung genannt. Denn sie stehen oft im Schatten, während der Scheinwerfer familiärer Aufmerksamkeit auf das kranke Kind gerichtet ist.

Luke allerdings ist kein Schattenkind. Er ist ein Sunshine Kid. Und das nicht nur, weil er zur gleichnamigen Gruppe des ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes gehört. Sondern vor allem, weil er eben nicht im Schatten stand, solange sein großer Bruder Nick gegen den Krebs kämpfte.

Luke war gerade erst geboren, als bei seinem vierjährigen Bruder Krebs diagnostiziert wurde. An ein irgendwie normales Familienleben war erst mal kaum mehr zu denken. Die Eltern mussten oft mit dem kranken Sohn in Kliniken sein, Arzttermine wahrnehmen oder andere Dinge im Zusammenhang mit der Krebserkrankung leisten. Der kleine Luke wurde währenddessen von Freunden und Verwandten betreut – die sich aber zunehmend um alle Familienmitglieder Sorgen machten.

Eine Freundin brachte schließlich den Kinder- und Jugendhospizdienst Leonberg ins Spiel. „Und dann hat jeder von uns einen eigenen Begleiter bekommen“, erklärt Luke. Denn wichtig ist: Da immer die gesamte Familie betroffen ist, wenn ein Kind chronisch lebensbegrenzend erkrankt, wird auch immer die gesamte Familie unterstützt.

„Meine Begleiterin ist die Neli“, erzählt Luke, „mit ihr habe ich Marmelade gekocht oder Nudeln selbst gemacht, wir waren aber auch wandern oder einfach miteinander draußen.“ Gemeinsam mit anderen Sunshine-Kids waren die Brüder zum Beispiel auch bei Ritter Sport, durften in einem SWR-Studio hinter die Kulissen schauen oder sie haben alle miteinander ihre Eltern becocht. So entstehen Erlebnisse für die Kinder – und Entlastungsmomente für die Eltern. Möglichkeiten für Zweisamkeit, die helfen, sich nicht zu verlieren.

Oft dauern die Begleitungen der Familien viele Jahre. Lange geht es dabei ums Leben. Und leider irgendwann auch ums Sterben und um den Tod. So war es auch bei Lukes Familie. Sein Bruder Nick hat den Krebs am Ende nicht besiegen können. „Ich bin stolz auf ihn“, sagt Luke, „er war ein echter Kämpfer, hatte die Krankheit schließlich 15 Jahre lang.“ Fast so lange wurde die Familie auch vom Hospizteam begleitet.

Und mit dem Tod von Nick endet die Beziehung zur Familie nicht plötzlich. Denn auch trauernde Kinder und Jugendliche stehen im Hospiz Leonberg nicht im Schatten. Sie werden gesehen.

**Luke**  
Schüler am  
technischen  
Gymnasium der Max-  
Eyth-Schule



Zu Ehren von Nick: Luke mit 16 Jahren beim Kinder-Lebens-Lauf 2022 und Monika Friedrich, Koordinatorin des ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes.



## Langjährige Unterstützer

# Eine echte Herzensangelegenheit

Schicksal oder Zufall? Wer weiß das schon. Doch wenn aus scheinbar zufälligen Begegnungen beständige Bindungen erwachsen, könnte man zumindest ein bisschen an Schicksal glauben. Das Hospiz Leonberg kann sich glücklich schätzen, dass es Menschen gibt, die dem Haus auf diese Art verbunden sind und es langfristig unterstützen – mit kreativen Ideen und großzügigen Spenden. Ohne diese wäre es nicht überlebensfähig.

Zu diesen Menschen gehören Johannes Leichtle und Steffen Lenzner, die Männer hinter dem Strohländle, dem Sommerfestival auf dem Engelberg. Seit sieben Jahren wird im Rahmen des Fests Geld fürs Hospiz gesammelt. Eine persönliche Verbindung gab es zuvor nicht. „Klar war erst nur: Wir wollen mit dem Fest auch etwas Gutes tun“, sagt Leichtle. Die Suche nach dem passenden Zweck war aber doch rasch abgeschlossen – und der Grund für die Wahl leuchtet ein: „Der Hospizverein ist der einzige, dessen Thema irgendwann jeden betrifft. Wir müssen schließlich alle einmal sterben.“

Der Kontakt zum Hospiz war von Beginn an super. „Wir waren auch zu Besuch im Haus. Das war berührend, die Geschichten der Gäste haben mich bewegt und die Entscheidung fürs Hospiz als Spendenempfänger bestätigt.“

Die Wege, Geld fürs Hospiz zu sammeln, sind ebenso kreativ wie effektiv: Mit Charity- und Bingo-Abenden, Versteigerungen zurückgelassener Koffer sowie einer Pfandsammelaktion bringen Leichtle und Co. Jahr für Jahr einen fünfstelligen Betrag fürs Hospiz zusammen.

Die Pfandsammelaktion – bei der die BW-Bank für jede gespendete Pfandmarke etwas drauflegt – ist der Verbindungspunkt der Strohländle-Macher zu Hanna Wundel. Die Finanzberaterin kümmert sich seit fünf Jahren für ihren Arbeitgeber um die Aktion, ist ins Thema „reingeschlittert“ – und steckt nun bis über beide Ohren drin: „Ich war mehrfach vor Ort und habe gesehen, wie gut das Geld dort aufgehoben ist. Die Arbeit, die dort geleistet wird, ist beeindruckend und so wichtig.“

Wundels Wunsch ist, dass die Spende Jahr für Jahr steigt, was bisher immer geklappt hat – außer 2020, als pandemiebedingt kein Strohländle stattfand. „Das ließ mir keine Ruhe“, sagt Wundel. Also hat sie sich etwas einfallen lassen und kurz vor Weihnachten mit einem Spendenscheck für eine schöne Überraschung beim Hospiz-Team gesorgt.

„Allergrößten Respekt“ haben sie beide, Leichtle und Wundel, vor der Arbeit, die im Hospiz geleistet wird. Leichtle ergänzt: „Ganz besonders vor der Arbeit der Ehrenamtlichen, die ihre Freizeit dafür nutzen, sich auf diese besondere Art einzubringen.“ Wundel hat sogar darüber nachgedacht, sich selbst als Freiwillige zu engagieren. Das lässt die Zeit aber im Moment nicht zu. Stattdessen hilft sie weiterhin im Rahmen ihrer Arbeit: „Das macht mich froh, es ist eine echte Herzensangelegenheit geworden.“

Schicksal oder Zufall? Eigentlich egal. Wenn aus Begegnungen solche Bindungen erwachsen, dann ist vor allem ein Wort wichtig: danke!

**Hanna  
Wundel  
&  
Johannes  
Leichtle**



Hanna Wundel (li.), Johannes Leichtle (2. v. li.) und Steffen Lenzner (2. v. re.) mit Dieter Burr (3. v. li.), Günther Wöhler (3. v. re.) und Claudia Berner (re.) vom Hospizverein.



Ein Blick in  
die Zukunft



*Gemeinsam wachsen: Das Haus in der Seestraße mit der geplanten Aufstockung*

Liebe Freundinnen und Freunde,  
liebe Förderer vom Hospiz Leonberg e. V.,

so wie auf der vorigen Seite soll es zukünftig aussehen, unser Haus in der Seestraße 84. Wer es kennt, erkennt sogleich: Das Hospiz wird wachsen. Es muss wachsen.

Unser stationäres Hospiz ist seit vielen Jahren eine Institution in Leonberg. Der Wunsch, zu Hause sterben zu können, ist bei vielen Menschen aber groß. Und so wächst die Zahl derjenigen, die von unserem ambulanten Hospizdienst begleitet werden, stetig. Und auch die Nachfrage nach Trauerbegleitung wird immer größer.

Um diesen steigenden Bedarfen gerecht werden zu können, müssen wir, muss unser Haus, mitwachsen. Denn es braucht Raum. Für Einzel- und Gruppengespräche, für Schulungen und Veranstaltungen, für unseren Kinder- und Jugendhospizdienst oder auch für Besuche von ambulant betreuten Gästen.

Das stationäre Hospiz bietet dafür keinen Platz. Das Gebäude in der Seestraße soll aber das Zentrum für Hospizarbeit in Leonberg bleiben. Die Lösung: eine Aufstockung. Die Finanzierung dieses Vorhabens wird nicht leicht. Doch Hospizverein und Stiftung gehen das gemeinsam an – und bauen dabei auch auf Sie.

Seit jeher kann das Hospiz in Leonberg auf die Unterstützung durch Kommunen, Unternehmen und Menschen aus der Region zählen. Und das tun wir auch jetzt. Helfen Sie uns, unsere zu großen Teilen ehrenamtliche Arbeit auch in Zukunft erbringen zu können.

Damit Sie sich besser vorstellen können, was geplant ist und wofür Ihre Spende benötigt wird, haben wir ein paar Beispiele aufgelistet – wobei wir uns natürlich über jeden Betrag sehr freuen.

Von Herzen dankt und grüßt

Dieter Burr  
Vorsitzender Hospiz Leonberg e. V.

## Beispielhafte Spendenzwecke

# Vom Stuhl bis Smarthome: Wofür Ihre Spenden benötigt werden



### Smarthome-Gerät

Für stark pflegebedürftige Menschen sind Smarthome-Geräte keine technische Spielerei. Wer mit der Stimme zum Beispiel das Licht aus- oder das Radio anschalten kann, bewahrt ein Stück Selbstständigkeit – ein Stück Lebensqualität.



### Stuhl

Ob zur Supervision in der Gruppe, für Besprechungen im Team oder für Gespräche mit Zugehörigen: „Setzen wir uns erst mal“ – wird es im neuen Hospiz-Bereich oft heißen.



### Schrank / Tisch

Ob für Ehrenamts-Schulungen, Weiterbildungen oder auch Bastel-Nachmittage für Kinder und Jugendliche – Tische zum Zusammenkommen sowie Stauraum werden auf verschiedenste Weise gebraucht.



### Klangszitz

Ein Klangszitz ist wie ein Sessel, aber aus Holz und seitlich mit Saiten bespannt. Man nimmt auf ihm Platz, lauscht den Klängen und spürt deren Vibrationen. Für eine kleine Auszeit von seelischen sowie körperlichen Beschwerden.



### Snoezelen-Raum

Die wichtige Regel für einen Snoezelen-Raum: Er ist gemütlich und spricht alle Sinne an. Vor allem Kinder und Jugendliche können hier bequem liegen und dabei Klänge, Lichteffekte oder Gerüche wahrnehmen. Das mindert Ängste und gibt Geborgenheit.



### Ausstattung Trauerraum

Wichtig in der Begleitung Trauernder ist das intensive, vertrauliche Gespräch, am besten in gemüthlicher Atmosphäre. Hierfür soll es einen geschützten Raum geben – auch schallgeschützt, damit Vertrauliches vertraulich bleibt.



### Photovoltaik-Anlage

Die Gelegenheit der Aufstockung wird genutzt, um eine PV-Anlage auf dem Dach zu installieren. Die Kosten dafür sind hoch, aber lohnenswert – für eine lebenswerte Zukunft für alle.

## Spendenkonto:

**Kreissparkasse Böblingen**  
**IBAN: DE54 6035 0130 0008 6961 00**  
**BIC: BKKRDE63XXX**

Wenn Sie genauer wissen wollen, wie Sie das Bauvorhaben unterstützen können, melden Sie sich gerne. Kontaktdaten finden Sie auf der übernächsten Seite. Dort erfahren Sie auch, wie Sie dem Hospizverein außerdem helfen können. Jeder Beitrag ist willkommen – und jede Spende zählt.

## Wissenswertes

# Wichtig bis zum letzten Moment

### Die Hospizarbeit

Die Arbeit des Hospizvereins Leonberg ist in vier Hauptbereiche unterteilt. Der bekannteste ist vermutlich das stationäre Hospiz, in dem bis zu acht Menschen Platz finden, die sich entschieden haben, ihre letzten Wochen und Tage im Hospiz zu verbringen. Aber auch Menschen, die bis zum Schluss im eigenen Zuhause bleiben wollen, werden begleitet: Der ambulante Hospizdienst tut alles dafür, ihnen diesen Wunsch zu erfüllen. Auch der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst gehört zu diesem Bereich. Er betreut zum einen Familien, in denen ein Kind lebensverkürzend erkrankt ist oder stirbt, und kümmert sich zum anderen um trauernde Kinder und Jugendliche. Erwachsene werden nach dem Tod eines geliebten Menschen ebenfalls nicht allein gelassen: Trauerbegleitung, einzeln sowie in der Gruppe, und ein Trauercafé gehören zum Angebot des Hospizes. Neben der Arbeit mit Sterbenden, Angehörigen und Trauernden gehört Aufklärung über das eigene Angebot und den letzten Lebensabschnitt zu den Aufgaben des Hospizes. Es bietet deshalb Vorträge für Vereine, Schulen, Firmen und private Gruppen an.

### Zahlen, Daten & Fakten

### Die Geschichte

Die Anfänge des Hospizes Leonberg liegen im Jahr 1994: die Gründung des ambulanten Hospizdienstes für Erwachsene mit einer Handvoll ehrenamtlicher Helfer und der Schulung von 75 Menschen in Leonberg zu Botschaftern und Botschafterinnen des Hospizes. Schon damals war das Ziel auch ein stationäres Hospiz. Dieser Meilenstein wurde bereits im Jahr 1999 erreicht,

damals mit elf Teilzeit-Pflegekräften und dem Einzug in das alte Haus in der Seestraße 58. Nach einer Zwischenstation des stationären Hospizes im alten Samariterstift von 2009 an folgte 2012 der große Umzug an den heutigen Standort in der Seestraße 84 mit dann schon 16 Mitarbeitenden. Aktuell kümmern sich 19 Fachkräfte und rund 40 Ehrenamtliche um die Gäste des Hospizes. Von dieser Arbeit profitieren alleine im stationären Bereich jährlich rund 80 Menschen.

### Das Leitbild

Im Zentrum der Hospizarbeit steht der Anspruch, den Gästen „Leben bis zuletzt“ zu ermöglichen. Denn sie sind bis zum letzten Moment ihres Lebens wichtig und das Hospiz Leonberg wird alles tun, um sie dabei zu unterstützen. Konkret heißt das: auf die Gäste und deren Angehörige eingehen, sich Zeit für sie nehmen, individuelle Wünsche und Bedürfnisse beachten und auch die Fragen rund um die Themen Sterben und Tod so gut es geht beantworten.

In seiner Arbeit orientiert sich das Hospiz an der bedingungslosen und vorurteilsfreien Akzeptanz eines jeden Menschen sowie am christlichen Menschenbild der Nächstenliebe. Es versteht sich dabei aber als überkonfessionell. Auch finanziell ist das Hospiz komplett unabhängig und hat weder einen öffentlich-rechtlichen noch einen institutionellen Träger. Träger der Einrichtung ist allein der Verein Hospiz Leonberg e. V., der auch die Kosten übernimmt, die nicht von Kranken- und Pflegekassen bezahlt werden.



Die Bronze-Plastik „Zuwendung“ von Brigitte Anders, überreicht 2012 zur Einweihung des Hauses in der Seestraße von Landrat Roland Bernhard.



## Verbunden bleiben

# Viele Möglichkeiten der Unterstützung

### Spenden oder Mitglied werden

Da brauchen wir gar nicht drum herumreden: Das Hospiz Leonberg ist auf Spenden angewiesen. Sie sind ein Grundpfeiler seiner Finanzierung. Und auch wenn große Beträge freilich weiter bringen als kleine: Jeder Euro wird wertgeschätzt! Wie großzügig eine Spende ist, hängt schließlich auch von der Größe des Geldbeutels ab, aus dem sie stammt.

Das Leonberger Hospiz ist ein Verein – und lebt daher auch von seinen Mitgliedern. Der Beitritt zum Hospiz Leonberg e. V. ist ein weiterer Weg der (materiellen) Unterstützung. Die Höhe des Mitgliedsbeitrags legen Sie dabei selbst fest. Dieser Betrag ist wie jede Spende steuerlich absetzbar.

> **Ansprechpartnerin: Claudia Dinkel**  
spenden.mitglieder@hospiz-leonberg.de  
07152/33 55 2-109

### Ehrenamtlich engagieren

Was auch immer gebraucht wird, sind helfende Hände. Denn erst dank dem Engagement von Ehrenamtlichen können die Gäste so umfassend begleitet werden, wie es dem Hospizgedanken entspricht. Und hier hilft niemand unvorbereitet und unbegleitet. Eine professionelle Schulung sowie regelmäßige Gespräche und Supervision gehören dazu.

> **Ansprechpartnerin: Daniela John**  
daniela.john@hospiz-leonberg.de  
07152/33 55 2-04

### Veranstaltungen, Vorträge und Aktionen

Wichtig ist auch, den Leitgedanken der Hospizarbeit in die Gesellschaft zu tragen und Sichtbarkeit zu schaffen. Die Möglichkeiten sind schier endlos: Vorträge in Schulen, Vereinen und Unternehmen, Sammel- oder Verkaufsaaktionen zugunsten des Hospizes, Benefizveranstaltungen oder „Spenden statt Schenken“-Aktionen in der Weihnachtszeit ... Kurzum: Das Hospizteam ist für allerlei Ideen zu haben.

> **Ansprechpartnerin: Claudia Berner**  
claudia.berner@hospiz-leonberg.de  
07152/33 55 2-105

### Besondere Anliegen

Bei größeren Fragen zur Planung, zum Projekt der Aufstockung oder auch wenn es besondere Vorhaben oder Anliegen Ihrerseits gibt, ist der Vereinsvorsitzende für Sie da.

> **Ansprechpartner: Dieter Burr**  
dieter.burr@hospiz-leonberg.de  
0160/58 94 818

### Online informieren und folgen

Der Leonberger Hospizverein ist in den sozialen Netzwerken aktiv. Folgen Sie den Seiten, um auf dem Laufenden zu bleiben, Einblicke zu erhalten – und liken, teilen, kommentieren Sie, um die Reichweiten zu steigern:

> **Facebook: @HospizLeonberg**  
> **Instagram: @HospizLeonberg**



„Ich lebe – und wenn der Tod kommt, bin ich da.“

*ein Gast unseres Hauses*



**Wir bauen an –  
und auf Ihre  
Unterstützung**

Fotos: Nicole Schielberg, Claudia Berner, Johannes Wosilat, Petra Preuninger  
Ansichtsplan des Gebäudes: Archeplan Architektur Johannes Frey Leonberg

**Hospiz Leonberg e. V.**  
Seestraße 84 | 71229 Leonberg  
info@hospiz-leonberg.de  
www.hospiz-leonberg.de  
📍 @HospizLeonberg 📷

 **Hospiz Leonberg e.V.**